

Sehr geehrter Herr Renz

Wer Ihren Beitrag liest, muss den Eindruck bekommen, der nächste Krankenkassenprämienanstieg lasse sich vermeiden, wenn psychisch Kranke weiterhin sich selbst überlassen werden.

Weil Ärzte den Psycholog*Innen übergeordnet sind und es immer weniger Ärzte gibt, die den grossen administrativen Aufwand der Delegation auf sich nehmen wollen, gibt es auch immer weniger Therapieplätze, bei denen über die Grundversicherung abgerechnet werden kann. Ganz abgesehen davon, gibt es auch viel zu wenig Psychiater*Innen, und noch weniger von ihnen sprechen eine unserer Landessprachen als Muttersprache, logischerweise ein Problem für gelingende Psychotherapie.

Pikant ist; es sind meistens Psycholog*Innen, die Ärzt*Innen psychotherapeutisch ausbilden!

Die Psychologen durchlaufen nach dem Hochschulabschluss eine mindestens so lange, therapeutisch spezialisierte Ausbildung wie Psychiater*Innen. Deshalb ist eine Gleichstellung von psychologischen und ärztlichen Psychotherapeut*Innen angemessen, ebenso bei der Entlohnung. Die Anforderungen in der Weiterbildung sind für beide schon heute dieselben!

Übrigens, sind es nicht 15%, sondern mindestens 30% der Menschen, die 1x im Leben psychisch erkranken.

Deshalb kommt Christoph Flückiger, Professor an der Uni Zürich, in einem Interview der WOZ vom 16.1. zu ganz anderen Schlüssen als Sie, Herr Renz. Die zentrale Frage lautet hier: Was darf die Psyche kosten? Prof. Flückiger nennt das bestehende System zynisch, weil heute Psychotherapie vor allem für Menschen zugänglich ist, die es sich finanziell leisten können und weist auf die WHO hin, die bereits 1948 Gesundheit so definiert hat, dass auch das psychische und das soziale Wohlbefinden miteinbezogen sind.

An eidg. anerkannten Psychotherapeut*Innen fehlt es in der Schweiz nicht, doch sie müssen dort arbeiten, wo sie eine Medizinische Praxis finden, die sie anstellt. So sind viele Gegenden unterversorgt. Dazu kommt; je erfahrener und kompetenter psychologische Psychotherapeut*Innen werden, umso weniger Chance haben sie eine würdige Anstellung in einer Arztpraxis zu finden. Deshalb arbeiten viele selbständig, was wiederum bedingt, dass die Grundversicherung die Kosten nicht übernimmt. Zusatzversicherungen sind da nur eine Teil-Lösung - obwohl diese Versicherungen die selbständige psychologische Psychotherapie anerkennen - denn sie können willkürlich entscheiden, welchen Prozentsatz der Behandlungskosten sie übernehmen.

Das zeigt, die psychosozialen Faktoren werden im Gesundheitssystem bis heute zu wenig berücksichtigt. Deshalb sei es schade, dass die Psychiater beim alten System bleiben wollen, um nochmals Prof. Flückiger zu zitieren.

Meret Fankhauser, Uster